



Dr. Kurt Anschutz

www.anschuetz-berlin.eu

Furcht und Weisung.

Lukas-Evangelium, Kapitel 5, Verse 1-11: „Es geschah aber, als die Menge ihn umdrängte und das Wort Gottes hörte, da stand er am See Genezareth und sah zwei Boote am Seeufer liegen; die Fischer aber waren aus ihnen ausgestiegen und wuschen die Netze. Da stieg er in eines der Schiffe, das Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Land wegzufahren. Er setzte sich aber und lehrte die Menge vom Schiff aus. Als er aber aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon: Fahre weg auf die Höhe, werft eure Netze zum Fischfang aus. Und Simon antwortete und sprach: Meister, die ganze Nacht hindurch haben wir uns gemüht und nichts gefangen; auf dein Wort aber werde ich die Netze auswerfen. Und als sie das getan hatten, fingen sie eine große Menge Fische, ihre Netze aber waren am Zerreißen. Und sie winkten den Genossen im andern Schiff, sie sollten kommen und mitzufassen. Und sie kamen und füllten beide Schiffe, so dass sie am Sinken waren. Als Simon Petrus das aber sah, fiel er zu Jesu Füßen nieder und sagte: Gehe weg von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr. Erschrecktes Staunen nämlich hatte ihn und alle mit ihm erfasst über den Fischfang, den sie getan hatten, ebenso Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, die Simons Geschäftspartner waren. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen. Und sie fuhren die Schiffe ans Land zurück, verließen alles und folgten ihm nach.“

Liebe Gemeinde!

Es gibt Zeiten, die aufs Bewusstsein schlagen. Sie bringen einen Erkenntnisschub, der ins Erschrecken führt. Was unbefragt uns sicher schien, gerät ins Wanken, und worin wir uns eingerichtet hatten, hält nicht länger mehr Stand.

In den vergangenen Jahren bereits ist uns allmählich aufgegangen, was uns in diesen letzten Wochen nun aber vollends aufgeschreckt hat: Unsere Welt gerät aus den Fugen. Drei Entwicklungen sind es, die, einzeln betrachtet, bereits verstörend wirken müssten – wieviel mehr erst in ihrem faktischen Zusammenhang!

Plötzlich kommt es uns vor, als wären auch wir selbst im freien Fall.

Predigt im Gottesdienst am Sonntagabend, 05.07.2015, Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche Berlin. Informationen zur Kirche und zur Gemeinde finden Sie unter: <http://www.gedaechtniskirche-berlin.de/> und: <https://de.wikipedia.org/wiki/Kaiser-Wilhelm-Ged%C3%A4chtniskirche>



Dass es das Böse gibt, hatten wir natürlich schon immer gewusst: Aus der schlechten Wirklichkeit heraus kann es entstehen und muss dann auch Menschengestalt annehmen.

Aber nun hat es sich für uns alle unübersehbar zusammengeballt in einer Armee, die aus Glauben und vom Terror lebt, die ganze Regionen in Geißelhaft nimmt und wehrlose Urlauber kaltblütig niedermacht - und die durch Bomben als unserer Weisheit letzter Schluss doch nicht besiegt werden wird. Wie aber dennoch?

Und auch dieses Andere hatte uns bereits seit einigen Jahren bedrängt: Die Leuchtkraft eines dankbar und voll jugendlicher Neugier sich suchenden Europas, in das alle Völker ihr Bestes einbringen wollen und in dem Krieg nimmermehr sein wird, ist offensichtlich verblichen.

Aber dass dieses Haus, dessen Bau viele von uns Nachkriegsdeutschen doch als einen Teil ihrer eigenen Lebensleistung betrachten, sich reduzieren könnte auf einen ökonomischen Zusammenschluss von Nationalstaaten unter dem Gesetz von Leistung und Gegenleistung, das haben doch erst die vergangenen Monate, ja Wochen erbarmungslos gezeigt - nicht allein dem griechischen Volk, sondern eben auch uns Gewinnern.

Und mitten in Allem konnten wir doch auch vor diesem Dritten nicht länger mehr unsere Augen verschließen: Millionenfach sind Menschen auf der Flucht vor Krieg, vor Verfolgung und vor Hunger, und gar nicht mehr fernab bleibt uns ihr unendliches Leid. Denn Hunderttausende setzen ihre einzige Hoffnung auf Europa und speziell auf uns in Deutschland.

Aber dass wir ihnen mörderische Fluchtwege aufzwingen und dass wir den dennoch Ankommenden das Überleben aufs Neue schwer machen, das bedrängt uns inzwischen umso mehr, als wir uns ja keine Illusionen mehr machen können: An den Ursachen von Not und Tod haben wir unseren eigenen Gewinn- und Schuld-Anteil. Solange wir nicht wirksam mithelfen, dass die Menschen in ihren Heimatregionen Nahrung, Frieden und Freiheit zur Selbstbestimmung finden können, solange werden sie zu uns fliehen wollen und abhängig werden von Fremden wie nie zuvor. Sie werden darauf angewiesen sein, dass wir unsere eigene Würde suchen und lernen, was zu dieser Würde hinzugehört: eine wirkliche „Kultur des Willkommens“ für diejenigen, die doch auch Menschen sind.



Solcherart ist uns die Welt aus den Fugen geraten, und dabei drohen auch unsere eigenen Konturen sich aufzulösen. Unser gewachsenes und durchaus auch unter Lebensmühe erarbeitetes Selbstbild schützt uns nicht länger, denn wir müssen erkennen: Wir sind nicht, als die wir uns wähten - die im Wesentlichen doch relativ Guten, die durch die traumatische Deutschlandgeschichte hindurch dann doch noch weise Gewordenen, die emanzipatorisch Wirkmächtigen, durch deren friedliche Kraft die Welt endlich genesen kann.

Wenn wir nicht sind, die wir sein wollten – wer werden wir werden?
Aus dem freien Fall heraus aber stellt Gott uns vor sein Wort: „Du aber, erschrecke nicht.“
So lasst uns denn aufs Evangelium hören.

Um Jesus aus Nazareth drängt sich schlichtes Volk. Von gewaltiger Zukunft erzählt er ihnen: vom Reich, das einbrechen wird zu ihrem Heil, von der Gerechtigkeit, die auch ihnen zugeteilt wird, von einem Gott, der sich lieben lässt. In solchem Reden finden sich die Menschen gerne wieder. Die Menge wird größer, Jesus benötigt Abstand, damit er alle erreichen kann, schließlich braucht er das Boot als Kanzel und Katheder.

Simon Petrus, etwas abseits, interessiert sich für beides: für dieses Wort und auch für seine Netze. Fangen muss er, lauschen will er. Bereitwillig stellt er deshalb sein Boot zur Verkündigung, denn zum Fischen benötigt er es ja nur in der Nacht.

Irgendwann sagt Jesus „Amen“ und spricht dann aber doch noch einmal Simon Petrus an: „Fahre weg auf die Höhe, werft eure Netze zum Fischfang aus!“ Dieser aber macht geltend gegenüber so viel Torheit sein uraltes Wissen vom Fangen: „Ein Fischer braucht die Dunkelheit. Die vergangene Nacht freilich hat uns nichts gebracht.“

Dies ist der Augenblick, in dem sich alles entscheidet. Werden sie auseinanderfallen: die Gesetze des Lebens und Jesu Ruf ins Vertrauen? Oder werden sie sich finden: das Licht aus der Höhe und die Fische in der Tiefe? Tatsächlich kauft Simon seine Sekunde aus: „Auf Dein Wort aber werde ich die Netze auswerfen.“



Wir haben gehört, wohin sein Vertrauen führt: Die Netze sind am Zerreißen, das Boot ist am Kentern durch die Last. Das Wunder ist geschehen. Jesus, der Wundermann, der satt macht? Das wäre der Irrtum.

Die Offenbarung dagegen ist: Jesus aus Nazareth, nicht länger mehr „der Meister“, dem man gerne das Ohr schenkt, sondern ganz plötzlich „der HERR“, der in den Fall zwingt: „KYRIE, oh HERR, gehe weg von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch.“

Liebe Geschwister, wo wären reinere Frömmigkeit und radikalere Selbsterkenntnis als hier?

Und wo zugleich gäbe es tiefere Angst um Gott und größere Liebe zu ihm als in dieser rührenden Bitte von unten: „Unrein bin ich, darum gehe weg von mir, Du HERR, damit Du Dich bewahrst vor Befleckung durch mich.“

Ginge es nach der Religion des Simon Petrus, dann müsste das Wunder nun derart auslaufen: nach freiem Fall in „erschrecktem Staunen“, nach Anbetung aus dem Staub in den Abgang des Herrn.

Gott ist zu heilig für mich: Weiter konnte Simon Petrus nicht kommen als bis zu diesem Bekenntnis. Und weiter kämen auch wir nicht aus eigener Kraft. Der wundersame Fischzug Petri sättigt nicht wirklich und schon gar nicht nährt er das Glauben über die Jahrhunderte und über die mancherlei „garstigen Gräben“ hinweg.

Erforderlich war und notwendig bis ans Ende der Tage wird bleiben das Große Wunder – das Wort, das den Sünder aus dem Staub erhebt, weil Gott sich niederbeugt und ihn heraufzieht. Das Große Wunder: „Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen.“

Ganz minimalistisch: Zehn Worte und zwei Satzzeichen: zuerst ein Ausrufezeichen und dann ein Punkt. Das ganze Evangelium. Die „Torheit Gottes“. Unsere Eiserne Ration: Befreiung und Berufung. Und zwar so:

„Fürchte dich nicht!“

Denn ich bin, der ich für Dich sein will: der Sohn vom Vater, von den Engeln ausgerufen über den Erdkreis, bestätigt von der Taube, bezeugt von Johannes, ja, ich bin „Gottes Kraft und Gottes Weisheit“ (1. Kor.1,24), denn



ich bin das Lamm. Ich trage hinauf ans Kreuz Dein Erschrecken und auch meines, aber SEINE rechte Hand – sie wird uns halten. Darum fürchte dich nicht länger!

„Von nun an wirst du Menschen fangen.“

Denn siehe, dies ist der Wille des Heiligen: DU sollst mitwirken am Bauen und am Kommen seines Reiches. Simon, wie demütig auch immer Du Dich klein machst, wie hochmütig auch immer Du jedes Opfer auf Dich nehmen willst, wie wenig Du stand hieltest, als ich in der Sünder Hände fiel, und wie verblendet die Hohen Priester Dich auch verachten werden als den Mann von unten, der ihnen entgegentritt in den altgelehrten Gottesdingen (Acta 4,13) – wahrlich, ich sage Dir: Du wirst Zeuge sein. Und Zeuge wirst Du bleiben, komme, was da wolle.

„Herr, wohin soll ich gehen?“

wirst Du mich immer neu fragen, und antworten werde ich Dir wie heute:

„Fahre weg auf die Höhe des Sees“. Denn da, wo die Dämonen im tiefsten Dunkel lauern, dort warten die Menschen aufs Hören vom Lamm.

Der Heiland bin ICH. Aber DU wirst der Fels.

Und Petrus fuhr zurück ans Land, verließ alles und folgte Jesus nach.

Amen.

Fürbittgebet:

HERR, wir danken Dir, dass wir zu Dir beten dürfen – ob wir stehen oder ob wir nun fallen.

So bitten wir Dich heute für unsere Welt.

Hass und Gewalt breiten sich aus und entfachen sich unablässig neu. Der Wahnglaube von ihrer Höherwertigkeit schlägt immer mehr Menschen in seinen Bann. Hunger und Not bringen unzählig Viele um ihre Kraft. Dass dies alles endlich besser werden könne, scheint uns manchmal nur noch törichte Illusion.

Aber wenn wir unsere Hoffnung begraben, dann sprichst Du doch so: „Meine Gedanken sind nicht eure Weisheit, und meine Kraft wird in den Schwachen mächtig.“

Darum rufen wir zu Dir: HERR, erbarme Dich (EG 178,10)



HERR, Du bist ein Gott für die Heimatlosen. Du gibst nicht preis diejenigen, die fliehen müssen ins Unbekannte. Voll Angst träumen sie vom besseren Leben, im Boot hoffen sie aufs freundliche Land. Und wir sollen ihnen Segen bringen.

Für all das Gute, das in unserem Land für die Flüchtlinge getan wird, danken wir Dir.

Hilf, dass auch wir hier uns aufmachen aus Selbstsucht und Resignation und Euch helfen bei Eurer Suche nach Herberge und nach Lebensglück.

Und darum rufen wir zu Dir: HERR, erbarme Dich (EG 178,10)

HERR, mitten in unsere Welt hinein hast Du Deine Gemeinde gesetzt. Verkündigen soll sie Dein Erbarmen, und vorleben soll sie Deine Gebote. Wo sie deswegen verfolgt werden, da stehe Du den Geschwistern bei, schenke ihnen Kraft und Trost.

Dass Du auch uns in die Nachfolge gerufen hast, macht uns in unseren frömmsten Stunden erschrocken. Und wenn wir unsere kleine Kraft sehen, dann werden wir oft auch müde. Du aber sprichst: „Fürchtet Euch nicht! Getröstet sollt Ihr sein und unverzagt.“

Damit wir hinfert bauen auf Dein Wort, rufen wir zu Dir:

HERR, erbarme Dich (EG 178,10)

Und all das Andere, was uns bedrängt, bringen wir nun in der Stille vor Dich:

...